

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Vermintes Gelände
Streit um Berg-Karabach**

Autor: Thomas Franke

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Maria Ohmer

Sendung: Freitag, 12. Februar 2010, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Besetzung:

Sprecher

Sprecherin

Übersetzer

Atmo:

An der Front

Sprecher:

Alarm an der Front von Berg-Karabach. Armenische Soldaten rennen mit Gewehren in der Hand einen engen Schützengraben entlang. Betonwände, betonierter Boden.

Vor dem Graben, knapp über den Köpfen der Soldaten, liegen Minen, markiert mit kleinen roten Schildern. Dahinter ein Erdwall, hinter dem sich flaches Brachland erstreckt. Einer der Rekruten duckt sich hinter einen Bunker.

O-Ton – armenischer Soldat, darüber Übersetzung:

Die Heimat zu schützen, ist uns heilig. In unserer Heimat wohnen die Verwandten, die Eltern. Und diese Leute sind unsere Heiligen. Indem wir unsere Heimat verteidigen, machen wir etwas Heiliges. Unsere Erde ist heilig.

Musik

Ansage:

Vermintes Gelände – Streit um Berg-Karabach. Eine Sendung von Thomas Franke.

Sprecherin:

Die armenischen Soldaten proben den Alarm für die Kamera. Das Armeefernsehen von Berg-Karabach ist zu Besuch in den Schützengräben und dreht. Das Militär genießt hohes Ansehen in der Bevölkerung. Denn die Soldaten hier, in den betonierten Gängen – Söhne, Brüder und Ehemänner – verhindern, so verbreitet es das Armeefernsehen, dass der „Feind“ die Bergregion Karabach überfällt. Die armenischen Soldaten sind Tag und Nacht auf der Hut, wachen im 4 Stunden Takt, und sie haben Minen gelegt, zum eigenen Schutz, erläutert einer der Offiziere.

O-Ton – Offizier, darüber Übersetzung:

Die Markierungen sind nur für unsere Soldaten sichtbar, damit sie wissen, wo sie hintreten dürfen. Die anderen sehen die nicht.

Sprecher:

Die anderen – das sind die Aserbaidshaner.

Sprecherin:

Die Region Berg-Karabach ist etwa doppelt so groß wie das Saarland. Der Flecken Land gehört eigentlich zu Aserbaidshan, einem Staat im Südkaukasus – zwischen Russland im Norden und dem Iran im Süden.

Sprecher:

Als es die Sowjetunion noch gab, lebten die Völker des Südkaukasus weitgehend friedlich zusammen: Armenier, Aserbaidshaner, Georgier und viele andere Volksgruppen – Christen verschiedener Glaubensrichtungen ebenso wie Muslime. Karabach war mehrheitlich von Armeniern bewohnt, trotzdem gehörte es zur Aserbaidshanischen Sowjetrepublik. Das störte kaum jemanden, denn es gab keine Grenzen zwischen den Sowjetrepubliken. Und dass die Armenier Christen waren und die Aserbaidshaner Muslime, spielte auch keine Rolle, denn Religion war damals nicht wichtig.

Sprecherin:

Doch als die Sowjetunion sich auflöste, beanspruchten die Aserbaidshaner und die Armenier die Berggegend für sich. Beide Völker hatten nun eigene Nationalstaaten: Armenien und Aserbaidshan. Um nicht zu Aserbaidshan gehören zu müssen, erklärten die Armenier in Berg Karabach ihre Region 1991 zum souveränen Staat. Es kam zum Krieg. Zwei Jahre dauerte das Töten, etwa 30.000 Menschen kamen ums

Leben. Die Armenier waren militärisch überlegen. Sie vertrieben die Aserbaidschaner nicht nur aus Berg-Karabach, sondern sie besetzten auch noch eine Pufferzone um Karabach herum – insgesamt ein Fünftel des Staatsgebietes Aserbaidschans. Auch von dort floh die aserbaidschanische Bevölkerung. Im Mai 1994 unterzeichneten beide Parteien einen Waffenstillstand. Annähernd 16 Jahre ist das her.

Atmo:

An der Front

Sprecher:

Die Aserbaidschaner haben sich etwa zweihundert Meter entfernt von den Armeniern eingegraben. Bei ihnen sieht es angeblich genauso aus wie auf der armenischen Seite: schmale betonierte Gräben, Beton. Zwischen den verfeindeten Armeen liegt freies Feld. Immer wieder fallen Schüsse. An einer breiteren Stelle des Schützengrabens sitzen zwei Soldaten an einem Tisch und spielen Dame. Ein dritter öffnet hinter einem Bunker einen Spind und zeigt Dosen mit Kondensmilch und Kascha, einem sättigenden Brei. Vorräte für mehrere Tage. Soldatenessen. Berg-Karabach ist arm, Unterkunft und Verpflegung sind spartanisch.

Senor Asatrjan, der Presseoffizier, der den Beitrag für das Armeefernsehen dreht, sagt seinem Kameramann, wo der sein Stativ hinstellen soll. Dann winkt er einen armenischen Rekruten heran, für ein Interview. Der Soldat ist schwächling, hat eher sanfte Gesichtszüge, trägt eine Splitterschutzweste und sein Gewehr über der Schulter. Er wirkt verschüchtert. Dann nimmt er Haltung an, blickt dem Offizier entschlossen in die Augen und sagt, was viele hier sagen.

O-Ton – Soldat, darüber Übersetzung:

Zuerst war der Dienst für mich hier ein bisschen ungewohnt, später habe ich mich daran gewöhnt. Ich kenne unsere Aufgabe und weiß, für wen wir hier arbeiten und warum. Wir machen alles so, wie wir es gelernt haben, und mittlerweile mache ich das gern.

Sprecherin:

Auch dieser Soldat darf seinen Namen nicht sagen. Er kommt, wie die meisten Rekruten in den Schützengräben, aus der Republik Armenien. In Berg-Karabach leben nicht mal 150.000 Menschen – zu wenig, um die Region zu schützen. Deshalb hilft Armenien, wie schon im Krieg Anfang der 90er Jahre, mit Waffen, mit Soldaten, mit Geld. Jeder junge Armenier muss einen Teil seines Wehrdienstes an der Front von Berg-Karabach ableisten. Die Wehrpflichtigen scheinen bereit, jederzeit für Karabach zu sterben. Das sagen sie zumindest, wenn ihre Vorgesetzten dabei sind.

Sprecher:

Der Offizier ist zufrieden. Für die deutschen Medien erläutert er dann seine Sicht der Dinge:

O-Ton – Offizier, darüber Übersetzung:

Ich bin der Meinung, dass der Konflikt schon gelöst ist und die aserbaidschanische Seite das einfach nicht begreift. Das Volk von Karabach und das Volk von Armenien haben gekämpft, um in Frieden zu leben. Ich habe daran teilgenommen, und wir werden uns nicht zurückziehen.

Musik

Sprecherin:

Der völkische Patriotismus der Armenier hat historische Gründe. Um den Krieg um Karabach und die Folgen zu verstehen, muss man zurückgehen bis in das Jahr 1915.

Sprecher:

Die Armenier hatten damals keinen eigenen Staat. Die meisten von ihnen lebten im Osmanischen Reich, auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Anfang des 20. Jahrhunderts gewannen im Osmanischen Reich dann türkisch-nationalistische Strömungen die Oberhand. Die Nationalisten vertrieben und ermordeten Minderheiten, zum Beispiel die christlich-orthodoxen Armenier und Griechen.

Sprecherin:

Allein im Jahr 1915 sollen anderthalb Millionen Armenier bei Todesmärschen und Massakern ums Leben gekommen sein. Viele Armenier flohen ins Ausland, nach Frankreich, Kanada, in die USA, nach Russland. Noch heute leben weit mehr Armenier im Ausland als in ihrer früheren Heimat. Armenien spricht von einem Völkermord. Die Türkei verweigert sich bis heute jeder Diskussion.

Sprecher:

Wenige Jahre nach den Massakern, Anfang der 20er Jahre, teilten die Türkei und Sowjetrußland Armenien untereinander auf. Ostarmenien wurde Teil der Sowjetunion. Während der 65 Jahre sowjetischer Herrschaft gab es lediglich kleinere Zusammenstöße zwischen Armeniern und Aserbaidschanern. Doch Ende der 80er Jahre änderte sich alles. Damals verlor die sowjetische Zentralmacht in Moskau an Einfluss. Nationalistische Strömungen nahmen zu – auch im Südkaukasus. 1988 zog ein Mob durch die aserbaidschanische Industriestadt Sumgait und tötete dort lebende Armenier. Offizielle aserbaidschanische Quelle sprechen von 32 Todesopfern, Augenzeugen von mindestens 200.

Sprecherin:

Es heißt, der sowjetische Geheimdienst habe hinter dem Pogrom gesteckt. Er habe die nach Unabhängigkeit strebenden Republiken Aserbaidschan und Armenien gegeneinander aufbringen und schwächen wollen.

Der Plan ging auf. Bei den Armeniern weckten die Morde von Sumgait Erinnerungen an den Völkermord von 1915. Die Idee der armenischen, christlich-orthodoxen Opfernation lebte wieder auf. Denn die Aserbaidschaner sind Muslime, wie die Türken, und sie sprechen auch eine Turksprache. Für viele Armenier war Sumgait die Fortsetzung des Genozids nach 70 Jahren.

Sprecherin:

Das Pogrom in der aserbaidschanischen Stadt löste eine Massenflucht von Armeniern aus Aserbaidschan aus. Im Gegenzug flohen die Aserbaidschaner aus Armenien. Nicht ohne Grund: Auch Armenier ermordeten aserbaidschanische Zivilisten. Der Karabachkrieg war schließlich der Höhepunkt der Feindseligkeiten. Noch heute sind eine Million Menschen aus beiden Ländern vertrieben. Solange der Karabach-Konflikt nicht geklärt ist, werden sie nicht in ihre Heimat zurückkehren können.

Atmo:

Baku, Musik

Sprecher:

Baku – Millionenstadt am Kaspischen Meer. In einem Restaurant in der Altstadt spielen Musiker traditionelle aserbajdschanische Melodien. Die Kellner tragen Schaschlik auf langen Spießen an die Tische. Der Wein ist teuer. Süßes orientalisches Gebäck wird gereicht. An der Wand hängen Schwarzweißfotos von Kamelen und alten Raddampfern. Baku war immer ein Knotenpunkt für Händler an der alten Seidenstraße – auf dem Weg zwischen Zentralasien und Europa.

Sprecherin:

Die Musiker spielen vor allem für Ausländer. Und von denen gibt es in Baku viele. Denn die Region ist reich an Erdöl und Erdgas. Aserbajdschan fördert die Rohstoffe vor allem im Kaspischen Meer und verkauft sie an die Europäische Union und die Türkei. Wirtschaftlich geht es mit dem Land bergauf. Doch die Regierung ist unter Druck. Seit 16 Jahren verspricht sie Hunderttausenden Flüchtlingen im Land, Berg-Karabach zurückzuholen. Nur wie das zu bewerkstelligen sein soll, weiß niemand. Als letztes Mittel droht die Regierung unverhohlen mit Gewalt. In den vergangenen Jahren war der Rüstungshaushalt Aserbajdschans größer als der gesamte Staatshaushalt Armeniens. Die Einnahmen aus dem Öl- und Gas-Geschäft machten es möglich, sagt Chingiz Asgarov. Er ist in der Präsidentschaftsverwaltung Aserbajdschans für europäische Politik zuständig.

O-Ton – Chingiz Asgarov, darüber Übersetzung:

In den letzten Jahren haben wir unsere Armee perfektioniert. Sie entspricht jetzt NATO-Standards, und wir glauben, dass unsere Armee in der Lage ist, die besetzten Gebiete zu befreien. Die Armenier meinen, dass Berg-Karabach unabhängig ist und wir das anerkennen müssen. Unter diesen Bedingungen können wir nur sagen: Wenn Verhandlungen zu nichts führen, dann sind wir bereit, Gewalt anzuwenden.

Sprecherin:

Trotzdem haben die Aserbajdschaner bisher nicht den Versuch gewagt, die Armenier aus Berg-Karabach zu vertreiben. Ein Krieg würde Investoren verschrecken und dem Image Aserbajdschans als stabilem Wirtschaftspartner im Südkaukasus schaden. Dementsprechend beteuert die Regierung stets, sie würde eine friedliche Lösung vorziehen. Immer wieder mal treffen sich die Staatschefs Aserbajdschans und Armeniens zu Verhandlungen.

Sprecher:

Bisher hat das zu nichts geführt. Zu unterschiedlich sind die Positionen. Denn so wie die Armenier kategorisch behaupten, dass Karabach ein eigener Staat sei, so vehement behaupten die Aserbajdschaner, dass Karabach zu Aserbajdschan gehöre. Die Verhandlungen treten auf der Stelle. Der Aserbajdschaner Chingiz Asgarov gibt die Schuld dafür – wie sollte es anders sein – den Armeniern.

O-Ton – Chingiz Asgarov, darüber Übersetzung:

Aserbajdschan hat bei den Verhandlungen schon sehr viele Kompromisse angeboten. Wir und die Mehrheit der Aserbajdschaner dachten zum Beispiel anfangs, dass es in Karabach keinerlei Selbstverwaltung geben kann. Weil Aserbajdschan ein Staat ist, sollte Karabach ein Bezirk wie jeder andere sein, ohne irgendwelche

Sonderrechte. Mittlerweile sind wir zu einem Kompromiss bereit. Wir würden jetzt Autonomie zugestehen, und zwar jeden Grad an Autonomie, den die Bevölkerung in Karabach möchte – aber im Rahmen der territorialen Integrität Aserbaidschans, als Teil unseres Staates. Wir sind schon bis zur Mitte der Brücke gegangen. Jetzt warten wir, dass die armenische Seite auch so weit geht.

Sprecherin:

Das Argument der Karabach-Armenier, sie hätten sich 1991 in einem Referendum für einen unabhängigen Staat ausgesprochen, lassen die Aserbaidschaner nicht gelten. Aus einem einfachen Grund: Die aserbaidschanischen Bewohner von Karabach konnten nicht mitabstimmen. Sie waren bereits vertrieben.

Sprecher:

Einer der Vertriebenen ist der Parlamentsabgeordnete Rovshan Rzayev. Er wurde in Karabach geboren und ist heute Vorstandsmitglied der aserbaidschanischen Exilgemeinde. Vor zwei Jahren reiste er mit einer kleinen Gruppe Vertriebener über Eriwan nach Berg-Karabach.

O-Ton – Rovshan Rzayev, darüber Übersetzung:

In der Hauptstadt Stepanakert konnte ich einen Freund meines Vaters treffen. Wir haben uns unterhalten, haben uns an alte Zeiten erinnert, an meine Kindheit. Er hat viel erzählt, auch von heute. Das war für mich sehr interessant. Während meines Aufenthaltes in Berg-Karabach habe ich nicht die kleinste Aggression von Seiten der Bevölkerung erlebt. Aber offenbar gibt es Kräfte, die kein Interesse haben an einer baldigen Beilegung des Karabach-Problems. Und ich fürchte, dass diese Kräfte heute stärker sind als das Volk.

Sprecher:

Wenn erst der Dialog zwischen den Zivilgesellschaften in Gang komme, hofft Rzayev, werde bald auch ein Friedensvertrag abgeschlossen, und sie, die vertriebenen Aserbaidschaner von Berg-Karabach, könnten zurückkehren. Das aber halten viele Karabach-Armenier für unmöglich.

Sprecherin:

Die Aserbaidschaner sehen das internationale Recht auf ihrer Seite und hoffen auf Beistand von anderen Staaten. Im Jahr 2008 brachte Aserbaidschan das Thema Karabach vor die Generalversammlung der Vereinten Nationen. Für die Regierung war es ein Erfolg. Die Generalversammlung unterstrich die "territoriale Integrität Aserbaidschans".

Territoriale Integrität bedeutet in diesem Fall, dass Berg-Karabach zu Aserbaidschan gehört. Und die Generalversammlung forderte, dass sich die Armenier aus den besetzten Gebieten zurückziehen. Viele einflussreiche Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen haben selbst Probleme mit Separationsbewegungen, China zum Beispiel und Russland. Dementsprechend haben sie kein Interesse daran, Abspaltungen von Staaten zu legitimieren.

Die Armenier sehen jedoch keinen Handlungsbedarf. Obwohl sie die Mehrheit der Staaten gegen sich haben, sind sie nicht bereit, ihre Truppen aus den besetzten Gebieten abzuziehen. Sie sagen, erst müsse Aserbaidschan Berg-Karabach als Staat anerkennen. Und die Menschen in Berg-Karabach tun einstweilen so, als

hätten sie bereits einen eigenen Staat und es sei nur noch ein Frage der Zeit, bis der Rest der Welt das endlich anerkenne.

Atmo:

Straßenverkehr in Stepanakert

Sprecher:

Stepanakert, die Hauptstadt dieses nicht anerkannten Staates. Eine vierspurige, schnurgerade Straße führt leicht bergab durch das Zentrum. Nur wenige Autos sind unterwegs, die meisten stammen noch aus sowjetischer Produktion. Die Fahrer stellen den Motor ab, wenn sie bergab fahren. So sparen sie Benzin. Berg-Karabach ist bitter arm.

Es ist früher Abend und die Bürgersteige füllen sich mit Menschen, die den kleinen Boulevard entlang schlendern. Einige kauen Sonnenblumenkerne. Hier und da wird Bier in Plastikbechern ausgeschenkt. Für Restaurants oder Bars haben die wenigsten Geld. Am oberen Ende mündet der Boulevard in einen weitläufigen Platz mit Blumenbeeten. Tuja, symmetrisch angeordnet, Rasen mit kleinen Grüppchen blühender Blumen. An dem Platz steht ein vierstöckiges braunes Gebäude. Über dem Eingang prangt das Wappen von Karabach: ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Davor parkt ein schwarzer Geländewagen mit dem Nummernschild 001.

Sprecherin:

In dem Gebäude residiert der Präsident von Karabach. Die umstrittene Region hat alle Institutionen, die ein Staat braucht: einen Außenminister, einen Verteidigungsminister, einen Geheimdienst, ein Parlament – und einen Präsidenten. Der wurde zuletzt vor zwei Jahren gewählt, mit 85 Prozent der Stimmen.

Atmo:

Präsidentenbüro in Karabach

Sprecher:

Bako Sahakjan sitzt hinter einem großen braunen Holzschreibtisch, daneben ein Beistelltischchen, darauf in Reih und Glied sechs Telefone, eins noch mit Wählscheibe, beigefarben.

Sprecherin:

Weil Karabach von keiner Regierung der Welt als Staat anerkannt wird, wird auch Sahakjan von keinem anderen Staatsoberhaupt als Präsident akzeptiert. Dementsprechend kann er nicht in anderen Hauptstädten repräsentieren, er empfängt keine Staatsgäste und internationale Verhandlungen finden ohne ihn statt. Selbst die über eine mögliche Lösung des Karabach-Konflikts.

Sprecher:

Er lächelt.

O-Ton – Bako Sahakjan, darüber Übersetzung:

Eines Tages werden die Aserbaidschaner gezwungen sein, uns einzuladen. Denn wir sind in diesem Konflikt die wichtigste Seite, und es ist einfach nicht möglich, dieses Problem ohne uns zu lösen, ohne die wesentliche Partei, ohne Karabach.

Atmo:

Straßenverkehr in Eriwan:

Sprecher:

Eriwan, die Hauptstadt Armeniens. Große Häuserblöcke aus rotem Stein säumen die Straßen, weitläufige Plätze und Boulevards. Der Verkehr rauscht über neuen Asphalt. Zebrastreifen sind auf die Fahrbahn gemalt, die Autofahrer ignorieren sie. Fußgänger hasten über die Straßen, immer in der Gefahr, von Links- oder Rechtsabbiegern erfasst zu werden.

In den vergangenen Jahren wurden in ganz Eriwan Straßen ausgebessert. Ein armenisch-stämmiger US-Bürger hat 150 Millionen US-Dollar für die Instandsetzung von Straßen, Theatern und Museen in Armenien gespendet. Wie eine übermächtige Kulisse erhebt sich hinter der Stadt der Ararat, der heilige Berg der Armenier, der heute zur Türkei gehört. Die Grenze ist geschlossen, für die Armenier ist der Ararat unerreichbar.

Am Rand der Stadt ragt ein 44 Meter hoher Dorn aus Granit in den blauen Himmel. Mächtige Steinplatten bilden einen Kreis, neigen sich nach innen. Die Genozid-Gedenkstätte. Der Kreis symbolisiert das im vergangenen Jahrhundert an die Türkei verlorene Westarmenien, die Spitze hingegen den zum Leben strebenden, kleineren östlichen Teil, die heutige Republik Armenien. Ein paar Stufen führen zwischen den Steinplatten in das Innere des Kreises. Gas zischt. Eine ewige Flamme brennt.

Atmo:

Genozid-Mahnmal

Sprecherin:

Das Genozid-Mahnmal in Eriwan stammt aus Sowjetzeiten. 1965, zum 50. Jahrestag der Massakers, hatten Tausende Armenier für das Recht auf Gedenken demonstriert. Bis dahin war es verboten gewesen, diesen Teil der armenischen Geschichte zu thematisieren. Es galt unter Stalin als Nationalismus, und der wurde verfolgt. Zwei Jahre nach den Demonstrationen, 1967, wurde die Gedenkstätte errichtet. 1995 kam noch ein Museum hinzu.

Atmo:

Außenministerium

Sprecherin:

Vor dem Hintergrund des Genozids kann es sich kein armenischer Politiker leisten, in der Karabach-Frage gegenüber den Aserbajdschanern nachzugeben. Auch Außenminister Edward Nalbandian nicht. Es wäre eine weitere Preisgabe von Territorium. Nalbandjan hat gerade wieder einmal armenischen Journalisten erklärt, wie sich die Regierung die zukünftige Beziehungen zu seinen Nachbarn vorstellt. Nun sind die Journalisten weg, und Arbeiter tragen zusätzliche Stühle und Tische hinaus.

O-Ton – Edward Nalbandian, darüber Übersetzung:

Zwischen Armenien und Karabach gibt es keinen Dissens. Das mal vorweg. Und es kann, zweitens, keine Lösung im Fall von Karabach geben ohne Karabach. Karabach

ist die wichtigste Konfliktpartei. Armenien versucht, bei der Lösung dieses Konflikts zu helfen.

Sprecherin:

Armenien besteht auf seiner Position: Nie wieder soll Karabach zu Aserbaidschan gehören. Karabach soll unabhängig sein.

O-Ton – Edward Nalbandian, darüber Übersetzung:

Es wird von uns keine einseitigen Zugeständnisse geben. Ein Abkommen muss auf Kompromissen beruhen. Und das Hauptthema des Karabachkonfliktes ist der Status von Berg-Karabach. Erst wenn die Konfliktparteien sich über den Status geeinigt haben, können sie fortfahren, andere Themen dieses Konfliktes zu diskutieren.

Musik

Sprecherin:

Mit dieser kompromisslosen Haltung treibt Armenien viele Diplomaten zur Verzweiflung. Seit der Unterzeichnung des Waffenstillstands versucht die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, kurz OSZE, zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln. Eine Abordnung der OSZE führt mit Armenien und Aserbaidschan vertrauliche Gespräche. Das derzeitige Zwischenergebnis sieht so aus: Die Armenier sollen die an Berg-Karabach angrenzenden aserbaidischen Gebiete räumen, erst dann soll über den Status Karabachs verhandelt werden. Also genau die entgegengesetzte Reihenfolge dessen, was die Armenier fordern. Weiter fordert die OSZE, dass die aserbaidischen Flüchtlinge nach Karabach zurückkehren können und eine internationale Mission den Frieden sichert.

Sprecher:

Stillstand, kompromisslos, wie seit Jahren. Doch seit einigen Monaten kommt Bewegung in den festgefahrenen Konflikt. Die Türkei steht beim Streit um Berg-Karabach auf der Seite ihres Bruderstaates Aserbaidschan. Aus Protest gegen den Einmarsch armenischer Truppen in Berg-Karabach hatte die Türkei 1993 ihre Grenze zu Armenien geschlossen. Die Auseinandersetzungen um den Völkermord von 1915 belasteten das türkisch-armenische Verhältnis zusätzlich. Lange gab es keine diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Sprecherin:

2008 und 2009 trafen jedoch zwei mal die Fußballnationalmannschaften Armeniens und der Türkei aufeinander, um sich für die Fußball Weltmeisterschaft in Südafrika zu qualifizieren. Das gelang schließlich keiner der Mannschaften, aber die Begegnungen gingen dennoch in die Geschichte ein. Nicht in die sportliche, aber in die politische. Denn die Präsidenten beider Länder luden einander ein und sahen sich gemeinsam die Spiele an.

Sprecher:

Diese Fußballdiplomatie leitete einen Dialog zwischen den Regierungen Armeniens und der Türkei ein. Ziel beider Regierungen ist es, die armenisch-türkische Grenze so schnell wie möglich zu öffnen.

Sprecherin:

Die Türkei ist unter Druck. Wenn sie Mitglied der Europäischen Union werden will, muss sie die Beziehungen zu ihren Nachbarn normalisieren.

Sprecher:

Auch die Armenier sind unter Druck. Sie müssen, um nicht weiter zu verarmen, aus ihrer internationalen Isolation ausbrechen. Im Oktober unterzeichneten die Außenminister deshalb ein entsprechendes Protokoll.

Sprecherin:

In Armenien kam es daraufhin zu Demonstrationen. Auch die mächtige Diaspora ist skeptisch.

O-Ton – Edward Nalbandjan, darüber Übersetzung:

Natürlich können wir die Meinung der Auslandsarmenier nicht ignorieren. Denn zwei Drittel unserer Bevölkerung leben in der Diaspora. Unser Präsident hat deshalb eine Reise in die wesentlichen Länder der Diaspora unternommen, um mit Armeniern dort zu diskutieren und um die Linie der armenischen Verantwortlichen und der Regierung zu erklären. Und er hat in der Diaspora das gleiche gesagt, was er hier in Armenien gesagt hat: Dass wir die Beziehungen zu unseren türkischen Nachbarn normalisieren werden, aber nicht gegen die Interessen von Armenien als Nation und nicht gegen die Menschen in Armenien.

Sprecherin:

Und das heißt, Armenien werde Berg-Karabach nicht aufgeben, nur um die Grenze zur Türkei zu öffnen. Beide Fragen, Berg-Karabach und die Türkei, hätten nichts miteinander zu tun. Derweil üben die Karabach-Armenier sich in Normalität.

Atmo:

Krankenhaus in Stepanakert

Sprecher:

Ein Besuch in einem Krankenhaus in Stepanakert. Krankenschwestern eilen über den Flur. Die Tür zum Schwesternzimmer steht offen. Kakteen vor einem blinden Fenster, braune Holzschränke, Pappmappen, eingeschweißte Spritzen. Ararat Ohandschanjan ist Armenier, Anästhesist und 41 Jahre alt. Er stammt aus Baku in Aserbaidschan. 1988, nach den ersten Angriffen auf Armenier, floh er nach Berg-Karabach.

O-Ton – Ararat Ohandschanjan, darüber Übersetzung:

Wir sind einfache Leute. Die einfachen Leute sind doch nicht Schuld daran, was die Politiker tun. Vor einigen Jahren hatten wir hier einen aserbaidsschanischen Patienten. Er war LKW-Fahrer aus dem Iran. Er hatte einen Herzanfall, wir haben ihn operiert. Sie hätten sehen müssen, wie wir ihn aufgenommen und behandelt haben!

Sprecherin:

Im Iran, dem südlichen Nachbarn Armeniens, lebt eine große aserbaidsschanische Minderheit.

O-Ton – Ararat Ohandschanjan, darüber Übersetzung:

Wir haben mit ihm sogar Aserbaidsschanisch geredet und Witze gemacht! Ich habe mal gut gesprochen. Aber das meiste habe ich vergessen, nach 20 Jahren.

Sprecher:

Kontakt zu Freunden in Baku habe er nicht mehr, bedauert Ohandschanian. Er wisse nicht mal, wo sie geblieben seien.

O-Ton – Ararat Ohandschanjan, darüber Übersetzung:

Natürlich zieht es einen in die Stadt, in der man gelebt hat. Man möchte hinfahren und sich ansehen, wie es dort aussieht. Aber in den nächsten zehn Jahren wird das nichts.

Sprecher:

Und auch, dass die Aserbajdschaner, die einst aus Karabach flohen, zurückkommen, hält Ararat Ohandschanjan nicht für möglich. Er schüttelt den Kopf.

O-Ton – Ararat Ohandschanjan, darüber Übersetzung:

Vielleicht geht es in zwanzig oder dreißig Jahren. Aber nicht, solange die Generation lebt, die das alles am eigenen Leib erfahren hat.

* * * * *